

DEVLET

Emre Şentürk

İstanbul, 2021

© 2023 Emre Şentürk

Verlagslabel: Essydo Magazine

Korrektorat: Louisa Hellmann

ISBN Hardcover: 978-3-384-01341-5

Druck und Distribution im Auftrag:

tredition GmbH, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926 Ahrensburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Für die Inhalte ist Emre Şentürk verantwortlich. Jede Verwertung ist
ohne sein schriftliches Einverständnis unzulässig. Die Publikation und
Verbreitung erfolgen im Auftrag, zu erreichen unter: tredition GmbH,
Abteilung „Impressumservice“, Heinz-Beusen-Stieg 5, 22926
Ahrensburg, Deutschland.

Inhaltsverzeichnis

Prolog	9
<u>Kapitel I:</u>	
Philosophische Grundlagen	13
<u>Kapitel II:</u>	
Die Existenzgrundlage von Staaten	28
<u>Kapitel III:</u>	
Über die Bedeutsamkeit von Kultur	37
<u>Kapitel IV:</u>	
Warum wir Devletismus benötigen	46
<u>Kapitel V:</u>	
Über politische Parteien.....	50
<u>Kapitel VI:</u>	
Devletistische Wahlen	55
<u>Kapitel VII:</u>	
Die Regierungsebenen.....	67
<u>Kapitel VIII:</u>	
Die Wahl von Politikern auf lokaler, provinzieller und nationaler Ebene.....	75
<u>Kapitel IX:</u>	
Das devletistische Parlament	88
<u>Kapitel X:</u>	
Von Regeln zu Gesetzen.....	93

<u>Kapitel XI:</u>	
Über den Devletismus im Verhältnis zu rechten und linken politischen Strömungen	98
<u>Kapitel XII:</u>	
Politische Analyse	102
<u>Kapitel XIII:</u>	
Kultur als dritte Säule der politischen Analyse	112
<u>Kapitel XIV:</u>	
Kulturelle Verfassungen und ihre Bedeutung	120
<u>Kapitel XV:</u>	
Einführung in die sechs Bereiche der Politik	133
<u>Kapitel XVI:</u>	
Über die Bedeutsamkeit von Bildung im Devletismus	138
<u>Kapitel XVII:</u>	
Das Bildungssystem im Devletismus	142
<u>Kapitel XVIII:</u>	
Die devletistische Wirtschaft	161
<u>Kapitel XIX:</u>	
Prinzipien und Regeln der devletistischen Wirtschaft	179
<u>Kapitel XX:</u>	
Der Staatshaushalt im Devletismus	191
<u>Kapitel XXI:</u>	
Internationale Beziehungen in einer devletistischen Weltordnung	200

<u>Kapitel XXII:</u>	
Die Umwelt als Politikbereich	228
<u>Kapitel XXIII:</u>	
Städtische Planung	235
<u>Kapitel XXIV:</u>	
Der devletistische Sozialstaat.....	244
<u>Kapitel XXV:</u>	
Das Justizwesen	261
<u>Kapitel XXVI:</u>	
Epilog	271

Prolog

Die schwerwiegendsten Fragen der Menschheit behandelten schon immer Themen der gesellschaftlichen Ordnung. Obwohl zahllose Wissenschaftler, Philosophen und Politiker viel Mühe und Zeit verwendet haben, um die Art und Weise unserer gesellschaftlichen Organisation zu verstehen, scheinen wir im Verhältnis zu den jahrhundertelangen Bemühungen, uns als Spezies weiterzuentwickeln, nur sehr wenige Fortschritte gemacht zu haben. Natürlich existieren, neben anderen Einflüssen, Pläne und Interessen, die unseren Fortschritt unwirksam und ineffizient machen. Zudem mag auch ich mich in meiner Annahme täuschen, dass wir bereits alles nötige Wissen besitzen, um unsere Gesellschaften im Einklang mit dem Sinn des Lebens zu formen. Dennoch verteidige ich vehement, dass unsere Gesellschaften wesentlich unter ihrem natürlichen Leistungsvermögen funktionieren, und das nicht, weil wir es nicht wollen, sondern weil uns Strukturen in diese Ineffizienz drängen. Im Kern wissen wir weder um den Gehalt unseres Handelns noch um dessen Gründe. Im besten Falle sind unsere bestehenden Ziele in ihrer Nützlichkeit begrenzt und das Anstreben und Erreichen dieser Zieler würde uns in eine Sackgasse führen. Gültigkeit besitzt dies für unser persönliches

Leben, für die Gesellschaften, in denen wir leben, und für die Politik, die diese Gesellschaften lenkt.

Die philosophischen Grundfesten, die wir bis heute aufgebaut haben, so sage ich, sind unzulänglich, um den Sinn von Staaten, und somit von ihren Rollen, zu verstehen. Es erübrigt sich zu sagen, dass alle philosophischen Grundfesten die Schöpfung intellektueller Arbeit einschränken; selbst keine Annahmen zu haben, ist in gewisser Weise eine einschränkende Haltung. Wir können dies mit einer Reise zu einem unbekannten Ort vergleichen. Eine Karte kann uns sicherlich helfen, das Ziel zu erreichen, aber sie wäre hinfällig, bildete sie ein anderes Gebiet ab. Hat man gar keine Karte, ist dies auch kein förderlicher Umstand zum Erreichen des Ziels. Um an unser Ziel zu gelangen, müssen wir zunächst sicher sein, dass wir die richtigen Hilfsmittel haben, um dorthin zu gelangen. Noch davor ist aber die Festlegung des Ziels nötig. Die Politik muss auf die gleiche Weise funktionieren. Zuerst müssen wir uns über den Sinn des Lebens im Klaren sein und dann darüber, was wir benötigen, um diesen Sinn zu erfüllen. Politik ist das institutionelle Werkzeug, welches uns hilft, diesem Sinn durch die Organisation des gesellschaftlichen Lebens gerecht zu werden.

In der Theorie mag dies einfach sein, steht aber im Praktischen vor bedeutenden Hürden, die einerseits der Vielschichtigkeit unserer Gesellschaften entstammen, andererseits aber darauf beruhen, dass eine verzerrte Wahrnehmung darüber herrscht, was

politische Systeme für unsere Gesellschaften leisten müssen. In diesem Werk führe ich eine neue Staatstheorie ein, welche sich weit über die Grenzen unseres politischen Verständnisses erstreckt. Die Theorie heißt ‘Devletismus’ und stammt vom türkischen Wort *devlet* für *Staat*. Ich definiere Devletismus als:

Eine Form gesellschaftlicher Organisation, welche darauf abzielt, gemeinsam fortwährenden Fortschritt durch die Entwicklung echten Wissens zu erreichen.

Beginnend mit den philosophischen Grundzügen dieser neuen Schule der Staatstheorie, möchte ich zunächst das herrschende Verständnis über den Sinn des politischen Systems begründigen, welcher natürlicherweise dem Sinn unseres Lebens als einzelne Menschen entspringt.

Während des Schreibens dieser Abhandlung haben einige die Ideen dieses Werks als Utopie bezeichnet. So weit würde ich nicht gehen. Im Grunde stellt dieses Werk nur eine kleine Neuausrichtung unseres Schwerpunktes dar. Auch wenn ich vorangegangene philosophische Annahmen über den Sinn des Lebens zurückweise – und mit ihnen auch die Ansichten zum Sinn von politischen Systemen – wäre ich ohne die Werke der großen Geister der Vergangenheit nie in der Lage gewesen, die devletistische Idee zu entwickeln. Somit stellt die Idee des Devletismus lediglich eine logische Fortsetzung

vorangegangener Errungenschaften dar, welche uns aufgrund der Gegebenheiten unserer Zeit nur noch bedingt weiterhelfen. Womöglich wird auch der Devletismus irgendwann Menschen, Gesellschaften und Staaten unzureichend sein. Jedoch kann er dann wiederum als wichtiger Grundstein für die Werke zukünftiger Gelehrter, Politiker, Philosophen und anderen Personen, die unsere Existenz auf diesem und womöglich auch anderen Planeten vorantreiben wollen, dienen. Der Sinn dieses Werks ist, eine Staatsphilosophie zu schaffen, die unsere Gesellschaften zu einem höheren Lebens- und, wichtiger noch, zu einem höheren Entwicklungsstand erhebt, ohne dass diese materiellen Aspekte widersprüchlicherweise Ziele politischen Handelns darstellen. Dies wird später noch ausführlicher behandelt werden.

Danken möchte ich all den wertvollen Menschen in meinem Leben, von denen ich so viel lernen durfte: für die Unterstützung, den Austausch und den Ansporn, den ich von allen erhielt, die an mich und den Wert dieses Werks geglaubt haben. Zudem möchte ich meine tiefe Verehrung allen Politikwissenschaftlern gegenüber ausdrücken, die unsere faszinierende Wissenschaft durch ihre Mühen stetig vorantreiben. Natürlich gilt dies auch für all die großen politischen Köpfe und Hände der Vergangenheit, welche das schufen, was wir Geschichte nennen.

Kapitel I

Philosophische Grundlagen

Ein Gedanke ist wie eine Saat. So, wie diese Erde und Wasser benötigt, um zu einer Pflanze zu werden, braucht auch ein Gedanke einen philosophischen Boden und stetige Berührung mit der Welt, um zu blühen. Wenn dieser Gedanke in einer Vielzahl von verschiedenen Umgebungen in unserer Realität unterhalten werden kann, stärkt das seine Existenzberechtigung. Je mehr ein Gedanke den Herausforderungen in der realen Welt standhält, desto mehr Gültigkeit haben die Kernprämissen dieses Gedankens. Dies wiederum impliziert natürlich, dass der Boden, also das philosophische Grundgerüst, eines solchen Gedankens ebenfalls ein ebenso nachhaltiges System sein muss. Somit gilt auch, dass ein Gedanke oder ein Glaubenssystem (philosophische Grundlage) große Teile dessen umfasst, was wir als Wahrheit bezeichnen, wenn es sich in der realen Welt ständig erfolgreich an verschiedenen Umständen messen lässt. Nun ist die Wahrheit ein recht umstrittenes Konzept und als solches entsprechend ein Gegenstand, an dem sich die Geister scheiden. Einige behaupten, die Wahrheit sei nicht absolut, sondern relativ oder subjektiv. Die Wahrheit als etwas Flexibles oder Subjektives zu betrachten, ist eine philosophische Grundlage für sich. Gedanken, die aus dieser Sichtweise heraus geboren

werden, können nur im Rahmen dieser Sichtweise, dass die Wahrheit subjektiv ist, zu sinnvollen Ergebnissen führen. Somit ist es schwierig, diese Ontologie mit anderen philosophischen Grundlagen zu vergleichen, die auf anderen ontologischen Annahmen fußen. Dennoch ist die Debatte um das Wesen der Wahrheit unumgänglich. Hier wird verteidigt, dass es eine objektive Wahrheit gibt. Diese Ansicht ist nicht neu.¹ Jedoch vertreten einige, dass diese objektive Wahrheit nicht in ihrer natürlichen Form wahrgenommen werden kann, da Menschen die Welt auf verschiedene Weisen wahrnehmen. Zwar ist dies zweifelsohne richtig, steht allerdings auch nicht im Widerspruch zu der Annahme, dass eine objektive Wahrheit existiert, da wir, beispielsweise, diesen Umstand problemlos als wesentlichen Bestandteil der echten Realität betrachten können. Oder wir könnten darlegen, dass die unterschiedlichen Sichtweisen aus einem mangelnden Bewusstsein für den Begriff der objektiven Wahrheit resultieren. Beide Ideen sind mit der Annahme, dass es eine allgemeine objektive Wahrheit gibt, vereinbar. Diese Wahrheit bleibt von den verschiedenen Ansichten und Überzeugungen der Menschen zur Wahrheit gänzlich unberührt,

¹ Erste strukturierte Gedanken über das Wesen der Wahrheit lassen sich auf Sokrates zurückführen. In Platons *Republik* wird im Dialog zwischen Thrasymachos und Sokrates deutlich, dass er sich auf nur eine Wahrheit bezieht, selbst bei einem normativen Thema wie der Gerechtigkeit.

kann jedoch deren Existenz als Teil der wahren Realität beherbergen.

Dem gegenübergestellt erzwingt die Auffassung, dass es keine eine objektive Wahrheit, sondern viele verschiedene einzelne Realitäten gibt, einen direkten Konflikt zwischen diesen beiden ontologischen Auffassungen und erlaubt es uns nicht, beide koexistieren zu lassen. Weil der relative Ansatz jede subjektiv konstruierte Wahrheit als vollständig unabhängige Einheit behandelt, wird jeder dieser Realitäten eine Gültigkeit zugeschrieben, die es dann anzuerkennen gilt. Entsprechend würde, aus dieser Sicht, die Annahme der Existenz einer objektiven Wahrheit genau diese Gültigkeit der verschiedenen subjektiven Wahrheiten aufheben. Zudem leidet dieser Ansatz unter einer impliziten Abhängigkeit von der Wahrheit. Was geschieht mit dieser subjektiven Wahrheit ohne den Menschen? Es ist schwer zu begründen, dass die Wahrheit ohne die Existenz von Menschen oder anderen bewusst reflektierenden Organismen aufhört zu existieren. Somit ergibt sich, dass Menschen verschiedene Ansichten und Glaubensansätze über die Welt haben, diese jedoch nicht mit einem Wahrheitsanspruch belegen können, sofern sie nicht die objektive Wahrheit widerspiegeln. Diese Feststellung verdeutlicht vor allem die Existenz der Begriffe „richtig“ und „falsch“, was erhebliche Auswirkungen auf die Rechtsprechung in devletistischen Staaten hat. Der absolute Ansatz lässt somit auch zu, dass unterschiedlich

wahrgenommene Realitäten existieren können, welche dem umfassenden Dach der allgemeinen Wahrheit hierarchisch untergeordnet sind. Solch ein Ansatz schafft keinen Widerspruch zu der Idee, dass eine Vielzahl von verschiedenen wahrgenommenen Realitäten existieren kann, ohne die Eigenschaften der objektiven Wahrheit zu verändern. Auch die Gültigkeit der subjektiven Realitäten wird dadurch nicht geschmälert, sondern lediglich der objektiven Wahrheit untergeordnet. Daher ist diese umfassende Ansicht, dass es tatsächlich eine objektive Wahrheit gibt, wirksamer als die gegenüberstehende ontologische Annahme der subjektiven Wahrheit.

Als Nächstes könnte man aber anführen, dass es nicht möglich sei, die objektive Wahrheit vollends zu enthüllen. Jedoch, so behaupte ich, sind wir Menschen technisch gesehen in der Lage, diese objektive Wahrheit wahrzunehmen und sie sogar zu verstehen. Zwar mag dies noch nicht jetzt der Fall sein, sicherlich aber in einigen Jahrtausenden. Mitnichten macht dieser Umstand unsere heutigen Bemühungen um den menschlichen Fortschritt überflüssig, da sie notwendige Schritte in Richtung des vollumfänglichen Verständnisses der objektiven Wahrheit sind. Ich gehe sogar noch weiter und sage, dass wir diese objektive Wahrheit verstehen müssen. Das Verständnis der objektiven Wahrheit zu erlangen, ist der alleinige Sinn der Existenz eines jeden Organismus. Wir sehen gleich weshalb.

Auf der Suche nach der Antwort auf die Frage, warum dies der höchste Zweck unserer Existenz und der jeder anderen Spezies ist, können wir hypothetische Gedankenexperimente durchführen, um die Antwort aus einer breiten Vielfalt von philosophischen Ansichten zu dieser Frage herauszufinden.² Wir könnten uns vorstellen, dass es nur noch einen Menschen auf diesem Planeten gibt. Dieser Mensch weiß, dass er der einzige Mensch ist und dass es keinen anderen Menschen geben wird, solange er existiert. Was wäre dann ein bedeutsamer Antrieb seines Handelns? Neben der Erhaltung seines Lebens durch die Suche nach Wasser und Nahrung muss seine einsame Existenz auch Handlungen beinhalten, die die Nutzung seines erweiterten Bewusstseins als Mensch erfordern; eine Eigenschaft, die Pflanzen und Tiere noch nicht besitzen. Ohne soziale Beziehungen sind Liebe und Freundschaft als Erklärung für seine Handelsmotive nutzlos. Man könnte die Ausnahme anführen, dass die Person womöglich Nähe zu Tieren suchen könnte, um Zeit mit ihnen zu verbringen, jedoch wäre die Verständigung und das Teilen der Erlebnisse beschränkt und somit nicht erfüllend. Die Suche nach Freude am Besuch schöner Orte oder an aufregenden Unternehmungen ist eine ebenso schwache

² Diese Methode ist ein geeigneterer Ansatz für Fragen dieser Schwierigkeitsstufe. Obwohl Gedankenexperimente selten eine völlig ausreichende Antwort liefern, können sie die kognitiven Anstrengungen auf die mögliche Antwort lenken, wie es bei *Schrödingers Katze* der Fall war.

Erklärung dafür, was das Verhalten in diesem Fall beeinflussen würde, denn diese Unternehmungen werden irgendwann ihre positive Wirkung auf die Psyche unseres letzten Menschen verlieren. Zum einen werden sie wiederholend und zwecklos, aber es gibt auch niemanden, mit dem man diese Erlebnisse teilen kann. Die einzige Handlung, die fortlaufend ausgeübt werden kann, ohne dabei jemals uninteressant zu werden, ist, sich Wissen anzueignen und sich somit dem Verständnis der objektiven Wahrheit anzunähern. Mit oder ohne andere Menschen, der Kern der Wissensschöpfung bleibt derselbe. Sie gewinnt innerhalb einer Gesellschaft nicht mehr an Bedeutung als außerhalb einer solchen. Die Anhäufung von Wissen ist unabhängig und unerschöpflich, weil die Existenz von Wissen an sich unabhängig ist. Kein Organismus ist an einen anderen Organismus gebunden, um die Wahrheit zu erforschen. Ohne Frage trägt die Unterstützung anderer Menschen sicherlich zur Effizienz der Forschung bei, stellt jedoch keine Notwendigkeit dar, weshalb die Wahrheit bedingungslos unabhängig ist. Wenn wir davon ausgehen, dass unserer Existenz ein Sinn innewohnt, so muss dieser einer sein, der unabhängig existiert und nicht an die Bedingung des Daseins anderer Organismen geknüpft ist, wie eben beispielsweise Liebe oder Freundschaft. Bis auf eine, baut jede menschliche Handlung auf der Wechselwirkung mit anderen Menschen auf. Entweder brauchen wir sie, um die Handlung überhaupt ausführen zu können, oder sie sind notwendig, damit

die Handlung sinnvoll wird. Die einzige Handlung, die eine solche Konstellation eben nicht benötigt, ist die Wissensschöpfung. Weil die Wissensschöpfung die einzige menschliche Handlung ist, die unabhängig existiert, kann nur sie den alleinigen Sinn unseres Daseins bilden.

Im Zusammenhang mit der Politik können wir ähnliche Fälle anführen. Jedes politische System war, meines Wissens, darauf ausgerichtet, entweder mehr Macht – diplomatisch, wirtschaftlich oder militärisch, oder alle drei Arten – zu erlangen oder den materiellen Wohlstand seiner Gesellschaft zu fördern. Was die Macht anbelangt, so stellen wir uns eine Nation vor, die in der Lage wäre, die ganze Welt zu erobern. Was würde als Nächstes geschehen? Natürlich wäre sicherlich das Ziel, zunächst einmal diesen Zustand zu sichern, aber wenn diese Lage über Jahrhunderte hinweg aufrechterhalten werden kann, würde sich die Frage stellen, was der treibende Grund für alle nachfolgenden Handlungen wäre. Nun gut, man könnte anführen, dass der Herrscher dieses politischen Systems dann versuchen würde, andere Planeten und Galaxien zu erobern, und nehmen wir an, dass ihm dies auch gelänge. Was würde dann passieren? Was würde Handlungen in dieser Lage dann antreiben? Es fiele nichts Sinnvolles ein, da die Handlungen bis zu diesem Punkt darauf ausgerichtet waren, diese Stellung zu erreichen, jedoch gibt es keine Zielsetzung, die über diesen Punkt hinausführt. Es folgt daraus, dass Machtbestrebungen erschöpfend sind und

somit nicht als Grundlage für das Verständnis des Zwecks von Staaten dienen können.

Die gleiche Logik lässt sich auch auf den Aspekt des materiellen Reichtums anwenden. Stellen wir uns vor, die ganze Welt hätte ein solches Maß an materiellem Komfort erreicht, dass jeder Mensch in übermäßigem Luxus lebt und keine materiellen Sorgen mehr hat. Wie würde dies unser Verhalten beeinflussen? Was würde unser weiteres Verhalten in einem solchen Umfeld bestimmen? Auch hier würde das Erreichen eines solchen Ziels das politische System in eine Sackgasse führen, weil es nichts mehr zu erreichen gibt, da jeder bereits im höchsten Luxus lebt. In beiden Beispielen würde das Erreichen der Ziele deren Existenz beenden, da sie theoretisch erreicht werden können. Ebendas ist beim Wissen nicht der Fall, weshalb das Streben nach Wissen dem Streben nach Macht und materiellem Reichtum und Komfort bedeutend überlegen ist. Ein politisches System, das sich um ein besseres Verständnis des Universums bemüht, wird nie in eine Sackgasse geraten, weil es immer Fragen geben wird, die über das erworbene Wissen hinausgehen, ohne dass sie weniger relevant werden als die Antworten auf die vorherigen Fragen. Selbst das, was als bekannt gilt, wird sich oft als unwahr erweisen und eine Neubewertung erfordern. Somit folgt daraus, dass der Zweck unserer Existenz in der Suche und Entwicklung von Wissen und nicht in der Vermehrung von Macht, Reichtum und Komfort liegen muss. Warum ist das wichtig?